



© FOTOS: GUIDO VON ROTZ

SCHIFF AHÖI: DER WWF ZENTRALSCHWEIZ AUF JUBILÄUMSRUNDFAHRT

Um 17.10 Uhr lichtet die MS Switzerland pünktlich den Anker und sticht in den stimmungsvoll wolkenverhangenen Vierwaldstättersee. An Bord die geladene Festgesellschaft, unter ihnen das eine oder andere bekannte Gesicht. In der Luft liegen Feierlichkeit, Spannung und Vorfreude. Mit einem Juchzer steigt die dreiköpfige Band in den Abend ein.

Am 26. März 2025 lud der WWF Zentralschweiz zu einer Jubiläumsrundfahrt auf dem Vierwaldstättersee ein. Persönlichkeiten aus Politik, Behörden und Verbänden einerseits sowie WWF-Mitarbeitende, Vorstandsmitglieder, Freiwillige und Ehemalige andererseits trafen sich zum feierlichen Beisammensein.

Ein Hoch auf 50 Jahre Umweltschweiz

Thomas Vellacott, CEO des WWF Schweiz, eröffnete den Abend mit seiner Rede zum Ernst und zu den Chancen der Weltlage. Er appellierte an die Festgemeinschaft, sich weiterhin zu en-

gagieren und Teil einer Lösung zu sein. WWF-Stiftungsrätin Tatjana von Steiger schlug anschliessend einen Bogen von lokalem Engagement für Bartgeier, Luchs oder Velobörse bis zum internationalen und globalen Einsatz des WWF-Netzwerks. Die Zuger Stadträtin Barba-



© ZVG

EDITORIAL

Liebe Leser:innen

Wildtiere finden sich überall, ob in den Bergen, im Wald oder mitten in der Stadt. Sie hinterlassen Spuren, tauchen überraschend auf dem Feldweg auf – oder fliegen nachts durch die Strassen auf Futter-suche. Die Natur ist uns oft näher, als wir denken. Und genau diese Nähe bringt sowohl Chancen als auch Herausforderungen mit sich.

In dieser Ausgabe werfen wir einen Blick auf Fledermäuse, die sich erstaunlich gut an das urbane Leben angepasst und zwischen Dachstöcken und Fassadenspalten neue Lebensräume gefunden haben. Wir widmen uns dem Miteinander von Alpwirtschaft, Wildtieren und Tourismus, der zentralen Bedeutung eines gut funktionierenden Herdenschutzes und zeigen auf, wie das richtige Verhalten bei der Begegnung mit Herdenschutz-hunden aussieht. Weiter loten wir das Potenzial von Solarstrom in der Zentralschweiz aus, um die Ziele des neuen Schweizer Stromgesetzes zu erreichen.

Seit einem halben Jahrhundert engagiert sich der WWF Zentralschweiz für ein Miteinander von Mensch und Natur. Wir setzen uns dafür ein, dass Tiere und Pflanzen wieder einen angemessenen Raum erhalten – ohne dabei die Bedürfnisse der Menschen und die nachhaltige Nutzung unserer Landschaft aus dem Blick zu verlieren. Dieses Engagement haben wir mit einer Jubiläumsrundfahrt auf dem Vierwaldstättersee gewürdigt. Auch Sie können an einem unserer spannenden Jubiläums-events in den Genuss kommen, mit uns unser 50-jähriges Bestehen zu zelebrieren. ■

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre
 Urs Handschin, Wissenschaftlicher Mitarbeiter WWF Zentralschweiz

ra Gysel erzählte von Erfolgen, aber auch Herausforderungen der Umweltarbeit in den letzten Jahrzehnten und erinnerte sich dabei an ihre eigene Zeit als Präsidentin des WWF Zug. Der Obwaldner Regierungsrat Sepp Hess rundete die Laudationen mit seiner Ansprache ab. Er gratulierte dem WWF Zentralschweiz zu einem halben Jahrhundert Engagement für Natur und Umwelt und betonte, dass Schutz und Nutzen der Natur nicht in einem Kräftemessen, sondern in einem Dialog vollzogen werden müssen.

Zeit für Persönliches

Beim Apéro riche wurde anschliessend über das Gesagte sinniert, persönliche Kontakte wurden geknüpft und über alte Zeiten geplaudert. Als die MS Switzerland wieder im heimischen Hafen am Schwanenplatz anlegte, ging mancher Gast gewiss in feierlicher Stimmung, um spannende Eindrücke und eine Portion neue Zuversicht reicher von Bord. ■

Annette Wallimann, Verantwortliche Umweltbildung und Freiwilligenkoordination WWF Zentralschweiz



Rednerinnen und Redner mit den Präsidenten der Zentralschweizer WWF- Sektionen: v.l.n.r. Jörg Häfliger (Präsident WWF Luzern), Barbara Gysel (Stadträtin Zug), Erwin Barentsen (Präsident WWF Uri), Tatjana von Steiger (Stiftungsratspräsidentin WWF Schweiz), Jean-Luc Wilhelm (Präsident WWF Zug), Thomas Vellacott (CEO WWF Schweiz), Josef Hess (Regierungsrat Obwalden), Roland Riek (Präsident WWF Unterwalden)



Sind Sie auf den Geschmack gekommen? Lassen Sie sich die Gelegenheit nicht entgehen, an einem der verbleibenden Jubiläumsevents teilzunehmen und auf den WWF Zentralschweiz anzustossen. www.wwf-zentral.ch/events

- 26. April in Zug: Die untere Lorze – eine Perle und ein Lachsgewässer
- 1. Juni in Uri: Mit Schnatterindli das Reussdelta erkunden
- 4. Oktober in Luzern: Weihereinsatz in Richenthal
- 15. November in Unterwalden: Pflanz mit uns eine Hecke



WÄCHTER DER ALPEN – HUNDE ZWISCHEN WOLF UND WANDERER

«Auf der Alp ist der Himmel näher» – mit diesem Stichwort wird nicht nur die Höhe angesprochen, sondern auch das Gefühl, in einem kleinen Paradies zu sein. Doch wo Menschen Erholung suchen und Äpler ihre Herden schützen, sorgen Herdenschutzhunde zunehmend für Diskussionen. Sie schützen Schafe – und können bei Erholungssuchenden für Irritationen suchen. Damit das Miteinander in den Bergen gelingt, braucht es Rücksicht und Verständnis auf allen Seiten.

«Wo einst der Adler schrie, hallte nur noch der Wind»

Mit der Ausrottung vieler grosser Wildtiere im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden die Schweizer Alpen stiller. Der Braunbär wurde 1904 zum letzten Mal, die letzte freie Gämse in den Schweizer Alpen um 1880 gesichtet, der Wolf verschwand bis 1894 und der Luchs wurde ebenso wie der Steinbock und der Bartgeier vollständig ausgerottet. Auch der Rothirsch war in weiten Teilen der Schweiz verschwunden, während der Steinadler nur knapp dem gleichen Schicksal entging. Die einst lebendige Wildnis der Alpen verlor ihre grössten Bewohner – und mit ihnen ihre Stimmen.

Doch in den letzten Jahrzehnten hat sich das Blatt gewendet. Der Steinbock und die Gämse wurden Anfang des 20. Jahrhunderts aus Italien zurückgebracht, der Luchs in den 1970er-Jahren wiederangesiedelt und der Bartgeier gleitet seit den 1980er-Jahren erneut über die Berggipfel. Der Wolf kehrte in den 1990er-Jahren selbstständig aus Italien zurück, und selbst der Bär hat wieder seine Spuren in der Schweiz hinterlassen. Die Alpen sind heute nicht mehr still – doch sie klingen anders als früher.

Neben den zurückgekehrten Wildtieren prägen heute auch die Alpwirtschaft und der Tourismus das Bild der Berge. Kühe, Schafe und Ziegen weiden auf den Wiesen, während Wanderer, Biker und Wintersportler die alpinen Landschaften geniessen. Mit dieser Vielfalt an Nutzungen wächst aber auch das Konfliktpotenzial: Bauern fürchten um ihre Flächen und Herden, Naturschützer kämpfen für den Schutz der



Legende: Der Herdenschutzhund wird zum festen Mitglied der Schafherde.

Wildtiere und Touristen erwarten ungestörte Erholung. Die Alpen sind (wieder) voller Leben – doch mit dem Leben kehren auch die Herausforderungen zurück.

Tradition und Herausforderung: Der Schutz der Herden in den Alpen

Die Alpwirtschaft ist ein zentraler Bestandteil der Schweizer Geschichte und Kultur. Seit Jahrhunderten ziehen Äpler mit ihren Herden im Sommer auf die Alpen, wo sie Käse herstellen und die Landschaft pflegen. Diese Form der Bewirtschaftung prägt nicht nur das Landschaftsbild, sondern auch das kulturelle Erbe der Schweiz. Doch das Leben

in den Bergen ist herausfordernd – für Mensch und Tier.

Jahr für Jahr verbringen rund 250'000 Rinder, 200'000 Schafe und 30'000 Ziegen den Sommer auf den Schweizer Alpen. Die Sömmerung bringt jedoch auch Risiken mit sich: Krankheiten, Parasiten, Abstürze und Unfälle in schwierigem Gelände sowie extreme Wetterereignisse wie Blitzeinschläge oder Stürme fordern jährlich Zehntausende Tierverluste. Laut der Tierverkehrsdatenbank Identitas **starben übers ganze Jahr allein im Jahr 2021** über 40'000 Schafe – bis im letzten Jahr stieg diese Zahl auf 56'838 an. Diese Entwicklung zeigt sich trotz gleichbleibender Gesamtbestände und ohne Berücksichtigung von geschlach-

teten oder exportierten Tieren. Von diesen 56'838 Verlusten sind lediglich rund zwei Prozent auf Wolfsrisse zurückzuführen. Und genau diese zwei Prozent lassen sich durch gezielte Herdenschutzmassnahmen weiter reduzieren. Insbesondere der Einsatz von Herdenschutzhunden hat sich dabei als eine der wirkungsvollsten Strategien erwiesen: Die speziell ausgebildeten Hunde begleiten die Herde ununterbrochen, reagieren instinktiv auf Annäherungen und verteidigen die Tiere im Ernstfall. Ihre blosse Anwesenheit wirkt abschreckend auf Wölfe und andere Wildtiere – und verhindert, dass diese ein Beuteschema entwickeln.

Herdenschutzhunde – Wächter der Alpen

In den Schweizer Alpen leisten Herdenschutzhunde einen unverzichtbaren Beitrag zum Schutz von Nutztieren. Sie leben eng mit der Herde, verteidigen sie eigenständig und sorgen dafür, dass Raubtiere wie Wölfe, Luchse oder Bären auf Distanz bleiben. Bereits kurz nach der Geburt werden die Welpen in die Herde integriert, um von Anfang an Sozialverhalten, Geruch und Lebensrhythmus der Tiere zu übernehmen. So werden sie zu festen Mitgliedern der Herde – mit starker Bindung und klarer Aufgabe. In der Schweiz kommen verschiedene robuste und instinktsichere Rassen zum Einsatz – darunter der Pyrenäenberghund, der Maremma-Abbruzzen-Schäferhund, Kuvasz, Kaukasischer Owtscharka oder der Anatolische Hirtenhund (Kangal). Die letzten drei Rassen gelten in gewissen Kantonen als potenziell gefährlich – gleichzeitig werden sie in anderen als Herdenschutzhunde anerkannt und gezielt gefördert. Diese Widersprüchlichkeit zeigt, wie komplex das Thema ist.

Fest steht: Damit Herdenschutzhunde ihre Aufgabe wirkungsvoll erfüllen können, braucht es Verständnis und Rücksichtnahme von allen, die sich im alpinen Raum bewegen. Denn die Hunde laufen nicht «einfach nur mit» – sie schützen aktiv. Durch ihre Präsenz und ihr Verhalten verhindern sie, dass Wolf oder Luchs überhaupt näherkommen.



© PAOLO RUGGERI



© PAOLO RUGGERI



© PAOLO RUGGERI

Herdenschutzhunde Sie leben eng mit der Herde, verteidigen sie eigenständig und sorgen dafür, dass der Wolf wie hier auf den Bildern aus den italienischen Abruzzien auf Distanz bleibt.

Für Äpler ist klar: Ohne diese Schutzmassnahmen ist eine nachhaltige und zukunftsfähige Alpwirtschaft kaum denkbar. Herdenschutz ist keine einfache Reaktion auf den Wolf – sondern eine kluge, vorausschauende Massnahme, die das Zusammenleben von Nutztieren, Wildtieren und Menschen erst möglich macht. Nur gut trainierte Hunde, die klare Verhaltensregeln befolgen, dürfen überhaupt eingesetzt werden. Dennoch kann der Einsatz von Herdenschutzhunden auch Herausforderungen mit sich bringen: Die Tiere brauchen intensive Ausbildung, laufende Betreuung auch im Winter, wenn sie nicht in den Alpen sind – und ihre Präsenz kann bei Wandernden Verunsicherung auslösen. Unbekannte Hunde provozieren bei den Herdenschutzhunden ein starkes Abwehrverhalten. Doch wer weiss, wie man sich richtig verhält, kann weiterhin sicher unterwegs sein. Wichtig ist: ruhig bleiben, Abstand halten und der Herde ausweichen. Gut ausgebildete Hunde tun ihre Arbeit – sie schützen und sind nicht angrifflich. Mit Respekt und Toleranz für die Arbeit der Herdenschutzhunde und angepasster Verhaltensweise können Sie unnötige Zwischenfälle vermeiden und den Hunden die Arbeit erleichtern.

Und genau hier kommt auch die Verantwortung aller ins Spiel, die sich gerne in den Bergen bewegen: Die Koexistenz in den Alpen funktioniert nur, wenn alle mitziehen. Jede und jeder, der sich in den Bergen bewegt, trägt mit seinem Verhalten dazu bei, dass Herdenschutz gelingen kann. Es braucht Respekt – gegenüber der Landwirtschaft, gegenüber der Natur und ganz besonders gegenüber den Herdenschutzhunden. Denn sie sind nicht nur Schutz für die Herden – sie sind ein Schlüssel zur friedlichen Koexistenz von Mensch, Tier und Natur.

→ Wie man sich richtig verhält?

Tipps und Verhaltensempfehlungen finden Sie in der Infobox oder auf den lokalen Informationstafeln vor Ort. ■

Julian Junker, Geschäftsleiter WWF

Unterwalden, und Fabian Haas, Geschäftsleiter WWF Uri

© ESTHER UND THOMAS STÜDHALTER / WWF-SWITZERLAND



Die Herdenschutzhund-Welpen werden schon kurz nach ihrer Geburt in die Schafherde integriert.

SICHER UNTERWEGS: SO VERHALTEN SIE SICH BEI HERDENSCHUTZHUNDEN RICHTIG

Vor der Wanderung

- Informieren Sie sich im Voraus, wo Herdenschutzhunde im Einsatz sind (z. B. via swiss-topo-Karten).
- Achten Sie unterwegs auf Informationstafeln und Hinweise.

Beim Betreten eines Weidegebiets

- Bleiben Sie ruhig und gehen Sie langsam.
- Steigen Sie vom Velo/Bike ab und schieben Sie es.
- Halten Sie Abstand zur Herde – vermeiden Sie es, Tiere oder Hunde zu erschrecken.
- Reden Sie laut, wenn keine Hunde sichtbar sind – so machen Sie sich bemerkbar.

Wenn ein Herdenschutzhund auf Sie zukommt

- Bleiben Sie ruhig stehen. Geben Sie dem Hund Zeit, Sie einzuschätzen.
- Nicht schreien oder gestikulieren – das kann als Bedrohung wirken.
- Vermeiden Sie Augenkontakt, bleiben Sie aber dem Hund zugewandt.
- Gehen Sie erst weiter, wenn der Hund nicht mehr bellt und Ihre Anwesenheit akzeptiert hat.

Wenn sich die Situation nicht beruhigt

- Vergrössern Sie langsam den Abstand zur Herde.
- Setzen Sie Wanderstöcke ruhig ein, indem Sie sie schräg nach unten in Richtung Hund halten – nicht fuchteln oder schlagen!
- Ziehen Sie sich langsam zurück, bei Bedarf auch rückwärts.
- Umgehen Sie die Herde weiträumig. Falls das nicht möglich ist oder Sie sich unsicher fühlen, kehren Sie um.

Unterwegs mit dem eigenen Hund

- Leinen Sie Ihren Hund unbedingt an.
- Durchqueren Sie keine geschützte Herde mit Hund – das provoziert die Herdenschutzhunde.
- Umgehen Sie die Herde weiträumig oder kehren Sie um.

Gemeinsam Verantwortung tragen

Ein respektvoller Umgang mit Herdenschutzhunden schützt nicht nur die Tiere, sondern auch Sie selbst. Wer Rücksicht nimmt, trägt dazu bei, dass die Koexistenz von Landwirtschaft, Wildtieren und Freizeitaktivitäten auch in Zukunft gelingt.

STROMERZEUGUNG IN DER ZENTRALSCHWEIZ

Im Juni 2024 hat die Stimmbevölkerung das Stromgesetz angenommen. Das Gesetz schreibt unter anderem klare Zielwerte für die Stromproduktion aus erneuerbaren Energien vor. Wo stehen wir diesbezüglich in der Zentralschweiz?

Gemäss dem Stromgesetz muss die Schweiz bis 2035 mindestens 35 Terawattstunden Strom aus erneuerbaren Energien pro Jahr erzeugen – die Wasserkraft nicht mitgerechnet. Dieses Ausbauziel ist gesetzlich verbindlich, ambitioniert und treibt nicht nur die Umweltorganisationen um: Die zuständigen kantonalen Ämter sind gefordert, um die gesamtschweizerischen Ziele herunterzubrechen und Ausbauziele zu definieren. Parallel dazu stellt sich die Frage, wie diese Ziele erreicht werden können.

Die Frage ist einfach beantwortet:
Jedes geeignete Dach muss mit Solarpa-

nels bestückt werden. Schweizweit liessen sich auf bestehenden Gebäuden Solarkraftanlagen mit einer Produktion von insgesamt 67 TWh errichten. Der Bedarf wäre also schnell gedeckt. Allerdings bleibt die Antwort theoretisch, denn es bestehen rechtliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Hürden, um dieses Potenzial zu nutzen. Das realistische Potenzial ist daher geringer. Luzern beispielsweise rechnet in einer Studie von 2024 mit einem realistischen Potenzial von 3.2 TWh.

Selbst wenn das realistische Potenzial nicht so grosszügig ausfällt, der Spielraum bleibt enorm. In Obwalden

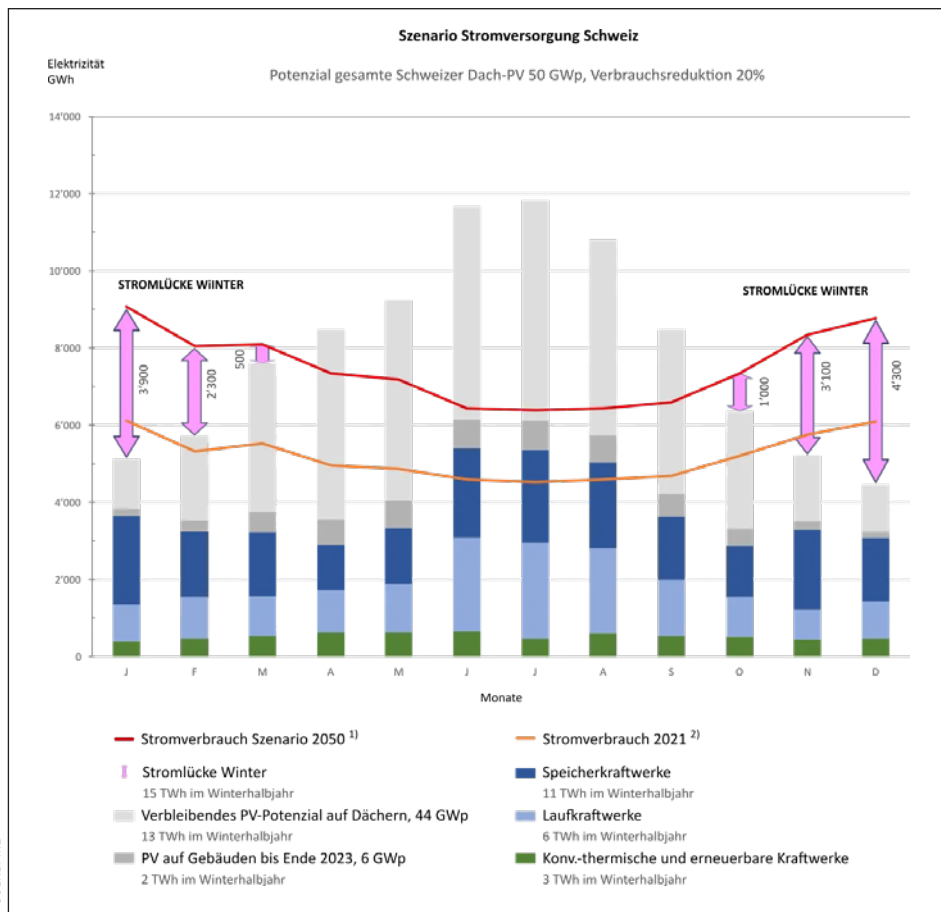
Ein vierköpfiger Schweizer Haushalt verbraucht im Jahr zwischen 4.5 und 5.5 MWh Strom. 1000 Megawattstunden (MWh) sind 1 Gigawattstunde (GWh). 1 GWh Strom versorgt also rund 200 Vierpersonenhaushalte während eines Jahres. Eine Terawattstunde (TWh) sind 1000 GWh. Davon verbraucht die Schweiz rund 60 pro Jahr.

Stromverbrauch in den Zentralschweizer
Kantonen (2020 bis 2022):

LU: 3600 GWh pro Jahr
OW: 250 GWh pro Jahr
NW: 260 GWh pro Jahr
UR: 279 GWh pro Jahr
ZG: 669 GWh pro Jahr

Quelle: Potenzialstudien und Klima- und Energiestrategien der Kantone

Stromproduktion und Stromverbrauch über das Jahr verteilt. Beim Ausstieg aus der Kernkraft ist die Schweiz auf Stromimporte beziehungsweise eine höhere Winterproduktion angewiesen.



werden heute rund 26 GWh Strom mit Solarkraftanlagen produziert. Realistisch möglich wären gemäss der kantonseigenen Potenzialstudie aber 337.8 GWh – und das, ohne ökologisch und landschaftlich wertvolle Flächen mit Energieanlagen neu zu erschliessen. Warum geht es nicht vorwärts?

Der Schein trügt: Es geht vorwärts! Im Jahr 2024 wurden rund 2 TWh Solarstrom auf Gebäuden zugebaut. Wenn wir so weitermachen, dürften in der Schweiz bis 2035 rund 28 TWh Solarstrom produziert werden. Die schlechte Nachricht: Nicht alle Kantone tragen gleichermassen dazu bei, dass die Ausbaurate so bleibt. Luzern nutzt heute bereits gut 10 % des Solarpotenzials. Seit 1. März verpflichtet das kantonale Energiegesetz Hauseigentümerinnen und Hauseigentümer ausserdem dazu, bei Neubauten geeignete Dachflächen für die Stromerzeugung zu nutzen. Diese Pflicht gilt auch im Falle einer Dachsanierung. In Uri hingegen werden erst knapp 6 % des Potenzials genutzt. Obwohl das kanto-

nale Energiegesetz eine Solarpflicht bei Neu- und Umbauten vorsieht, hat die Stimmbevölkerung die Energieverordnung an der Urne abgelehnt – vermutlich genau aufgrund dieser Pflicht.

Denn ob es eine Solarpflicht braucht, ist politisch umstritten. Bürgerliche Kreise argumentieren damit, dass der Eingriff ins Eigentum zu stark ausfalle und der Bau von Solaranlagen auf privaten Dächern ohnehin stattfinde. Dagegenhalten lässt sich, dass die langfristige Rentabilität einer eigenen Solaranlage nicht von allen Hauseigentümerinnen und Hauseigentümern als lohnende Investition anerkannt wird. Eine Pflicht ist daher angebracht, wollen wir die demokratisch legitimierten Klimaziele erreichen.

Wind und Sonne im Winter

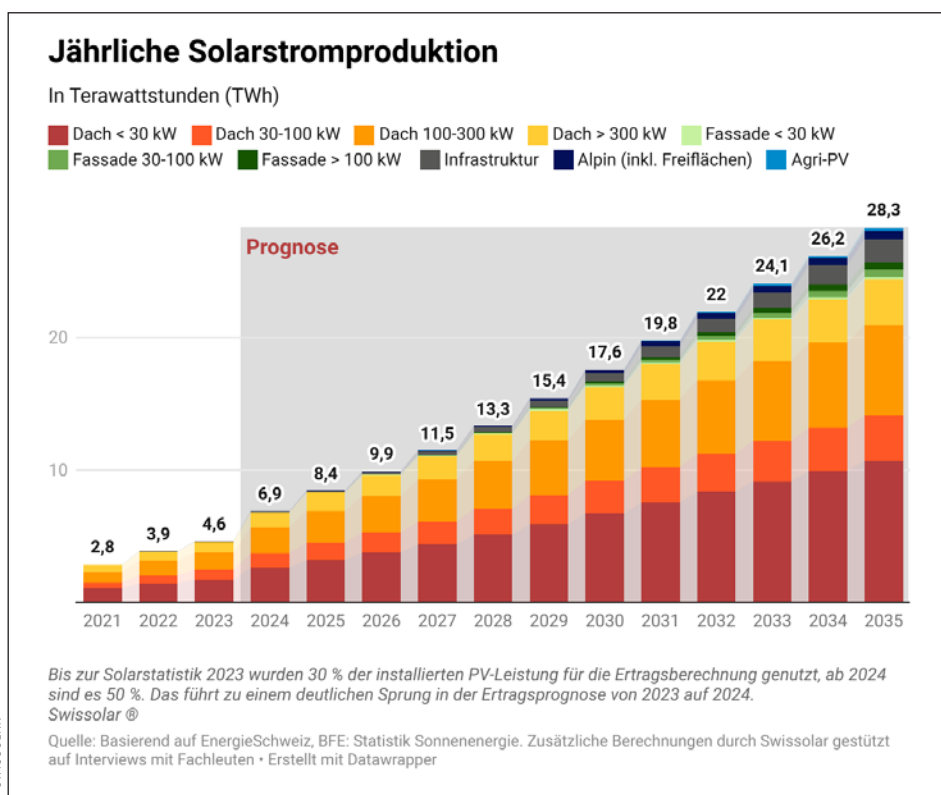
In den vergangenen Jahren kursierte in den Medien immer wieder der Begriff «Winterstromlücke». Im Winter, wenn der Niederschlag in Form von Schnee fällt, geht die Stromproduktion der Laufwasserkraftwerke um rund die Hälfte zurück: Die Sommerproduktion der Laufwasserkraft 2022/2023 belief sich schweizweit auf 10.8 TWh, die Winterproduktion auf 5.9 TWh. Solaranlagen produzieren im Winter rund einen Drittel des Stroms, den sie im Sommer erzeugen. Windkraft hingegen ist im Winter produktiver. In der Summe fällt die Produktion erneuerbaren Stroms im Winter geringer aus, während der Stromverbrauch in der kalten Jahreszeit grösser ist. Betrachtet man die Schweiz isoliert von Europa, resultiert dies in einer Strommangel während des Winters.

Diese Mangellage hat sich bisher nicht eingestellt, da einerseits die Schweizer Kernkraftwerke noch am Netz

Potenzielle Produktion von Solarstrom in der Zentralschweiz pro Jahr,
Stand 02.02.2025:

LU: 4 TWh (installiert in Prozent: 10.5)
OW: 0.4 TWh (installiert in Prozent: 7.7)
NW: 0.3 TWh (installiert in Prozent: 8.5)
UR: 0.4 TWh (installiert in Prozent: 5.7)
ZG: 0.9 TWh (installiert in Prozent: 9)

Quelle: <https://www.vese.ch/pvpower/>



Solarstrom von Hausdächern kann künftig einen Grossteil des Stromverbrauchs decken.

sind, andererseits die Laufwasserkraftwerke aufgrund warmer Winter verhältnismässig viel Strom produziert haben. Mit dem beschlossenen Atomausstieg dürfte sich die Situation zwar verkomplizieren, aber weiterhin unproblematisch bleiben: Denn die Schweiz ist eng in das europäische Stromnetz eingebunden. Da die nordeuropäischen Staaten tendenziell einen Überschuss an Winterstrom produzieren, wird es kaum zu einer Unterversorgung kommen.

Ungeachtet dessen ist es sinnvoll, dass auch hierzulande mehr Winterstrom produziert wird. Nebst der Windkraft können auch Photovoltaik-Freiflächenanlagen (FFA) hierzu beitragen. Studien der ZHAW belegen, dass in alpinen Regionen die Stromproduktion von FFA im Winter annähernd gleich bleibt wie im Sommer: Der klare Himmel, die Reflexion des Schnees und tiefe Temperaturen tragen dazu bei.

Das Stromgesetz von 2024 setzt auch hier an und beauftragt die Kantone, in den kantonalen Richtplänen Eignungsgebiete für FFA auszuweisen. Wenn diese Anlagen eine Produktion von mehr als 5 GWh/Jahr produzie-

ren, sind sie von nationalem Interesse und geniessen damit eine gewisse Priorisierung bei der Interessenabwägung. Obwalden und Uri haben bereits erste Potenzialstudien ausgearbeitet und mögliche Eignungsgebiete in die Vernehmlassung gegeben.

Wo steht der WWF?

Der WWF unterstützt die Energiewende, das heisst den Ausstieg aus der fossilen und nuklearen Energieproduktion. Potenzialberechnungen zeigen, dass mit Solaranlagen auf bestehenden Gebäuden und Infrastrukturen der Bedarf an Strom gedeckt werden kann. Photovoltaik-Freiflächenanlagen und Windkraftanlagen können zusätzlich zur Wende beitragen, dafür müssen sie an den geeigneten Standorten gebaut werden. Geeignet heisst, die Standorte sind bereits erschlossen und mit Infrastruktur vorbelastet, sie erlauben eine ausreichende Stromproduktion und sie beeinträchtigen keine hohen Naturwerte. Als Umweltorganisation unterstützen wir die Kantone bei der Evaluation von Standorten im Rahmen der Ortsplanung und begleiten sie kritisch. ■

LEBENDIGE NACHT - FLEDERMÄUSE IN DER STADT LUZERN

Das Projekt StadtWildTiere Luzern wurde 2018 ins Leben gerufen und verfolgt das Ziel, Wildtiere in Siedlungsgebieten zu erforschen, zu schützen und zu fördern. An der Projektträgerschaft beteiligen sich sechs lokale Organisationen und Institutionen: der WWF Luzern, die Stadt Luzern, die Ornithologische Gesellschaft der Stadt Luzern, Pro Natura Luzern, das Museum Luzern und BirdLife Luzern. Dieses Jahr widmet sich das Projekt den Fledermäusen.

Seit 2018 engagiert sich der WWF Luzern mit anderen Trägerorganisationen im gemeinsamen Projekt «StadtWildTiere Luzern». Mittels Beobachtungsmeldungen aus der Bevölkerung und jährlichen Aktionen soll das Wissen über Wildtiere im Siedlungsraum verbessert und die Bevölkerung zum Mitforschen und «Aktiv werden» begeistert werden. Mit Projekten wie «Igel gesucht» (2018) und «Freie Bahn für Igel & Co.» (2021) wurden das Vorkommen der Igel untersucht und Durchgänge für einen vernetzten Lebensraum geschaffen. Auch Eichhörnchen (2020) und Wildbienen (2022–2024) standen im Fokus – und mit ihnen die wichtigen Themen Bäume und Wildblumen im Siedlungsraum. Bei der «Stunde der Blütenbesucher» kann die Bevölkerung jedes Jahr eine Stunde lang Blüten besuchende Insekten foto-

grafieren und dabei einen Wildstaudengutschein gewinnen.

In diesem Jahr widmet sich StadtWildTiere Luzern den Fledermäusen. Um herauszufinden, welche Fledermausarten in der Stadt Luzern leben, führt StadtWildTiere Luzern im Sommer 2025 gemeinsam mit Freiwilligen bioakustische Aufnahmen durch.

Fledermäuse in der Schweiz – harmlose Insektenfresser

In der Schweiz sind 30 Fledermausarten heimisch, von denen etwa zwei Drittel auch in Siedlungsgebieten vorkommen. Damit stellen Fledermäuse rund einen Drittel aller einheimischen Säugetierarten dar. Aufgrund ihrer nachtaktiven Lebensweise werden sie von der Bevöl-

kerung nur selten wahrgenommen. Als einzige Säugetiere, die aktiv fliegen können, beeindrucken Fledermäuse mit ihrer Geschicklichkeit: Sie ernähren sich ausschliesslich von Insekten, navigieren in der Dunkelheit mittels Echoortung und sind zugleich elegante Jägerinnen in der Luft.

Lange Zeit schadete Aberglaube dem Ruf der kleinen Säugetiere: Sie würden Blut saugen, sich in langen Haaren verheddern oder im Dachboden Isolationsmaterial annagen. Längst weiss man, dass nichts davon zutrifft: Unsere heimischen Fledermäuse ernähren sich ausschliesslich von Insekten, sie sind versierte Flugakrobatinnen, die auch in der Nacht dank Echoortung jedem Hindernis gekonnt ausweichen, und sie bauen keine Nester, sondern hängen an Mauern oder Dachbalken oder verkriechen

Wasserfledermäuse bilden grosse Kolonien, welche Dutzende bis selten sogar über 1'000 Tiere umfassen können.

Manche Fledermausarten sind sehr lichtempfindlich und benötigen dunkle und naturnahe Nachthandschaften, wie das Braune Langohr auf diesem Bild.



© FLEDERMAUSSCHUTZCH



© MARKO KOENIG / SWILD



© FABIO BONTADINA / SWILD

Mückenfledermäuse gehören zu den kleinsten Fledermäusen der Schweiz.

sich in Mauerritzen oder Fassadenhöhlräumen, ohne diese zu beschädigen.

Fledermäuse in Luzern

Von den 30 Fledermausarten der Schweiz können 19 Fledermausarten im Kanton Luzern beobachtet werden, und etwa die Hälfte der Arten kommt auch im Siedlungsraum und in der Stadt Luzern vor. Die häufigste Art ist die Zwergfledermaus, die oft in Gebäuden Unterschlupf findet. Seltenere Arten sind beispielsweise die Mückenfledermaus oder die Wasserfledermaus. Die Wasserfledermaus hat auffallend grosse Füsse und jagt damit knapp über der Wasseroberfläche nach Insekten. Sie ist an fast allen stillen Gewässern zu finden, Wochenstubenquartiere sind jedoch nur drei bekannt. Ein Quartier befindet sich sogar an der Kapellbrücke.

Die Mückenfledermaus ist die kleinste einheimische Fledermausart und wiegt gerade mal fünf Gramm. Wie die Zwergfledermaus nutzen Mückenfledermäuse verschiedenste Hohlräume an Gebäuden, wie beispielsweise in Zwischendächern, Rollladenkästen oder auch in Fledermauskästen.

Gefahren für Fledermäuse

Fledermäuse stehen vor zahlreichen Herausforderungen im Siedlungsraum. Sanierungen und Modernisierungen führen oft zum Verlust wichtiger Quartiere in Gebäuden, während künstliche Beleuchtung ihre Orientierung stört und das Insektenangebot verringert. Hinzu kommt der Rückgang naturnaher Flächen, wodurch sich die Nahrungsgrundlage für Fledermäuse weiter verschlechtert.

Eine fledermausfreundliche Stadt

Wer Fledermäuse unterstützen möchte, kann aktiv werden: Das Erhalten von Quartieren oder das Anbringen von Fledermauskästen bietet Unterschlupf. Naturnahe Gärten mit heimischen Pflanzen sowie das gezielte Fördern nachtaktiver Insekten und der Verzicht auf Pestizide schaffen wertvolle Nahrungsquellen. Ebenso entscheidend ist eine durchdachte Beleuchtung: Lichtemissionen sollten minimiert und gezielt gelenkt werden, um nachaktive Tiere nicht zu stören. Alte Bäume bieten nicht nur Unterschlupf, sondern auch Orientierung beim nächtlichen Flug, und Kleinge-

ERFORSCHUNG DER FLEDERMÄUSE

StadtWildTiere Luzern widmet sich in diesem Jahr den faszinierenden Flugkünstlerinnen. Um herauszufinden, welche Fledermausarten in der Stadt Luzern leben, führt StadtWildTiere Luzern im Sommer 2025 gemeinsam mit Freiwilligen bioakustische Aufnahmen durch.

Möchten Sie wissen, welche Fledermäuse in Ihrer Wohnsiedlung vorkommen? Mit wenig Aufwand können Sie selber Aufnahmen bei sich zu Hause durchführen. Melden Sie sich an auf www.luzern.stadtwildtiere.ch.

Anmeldung zum Infoanlass:

www.luzern.stadtwildtiere.ch/agenda

wässer ziehen Insekten an, die Fledermäusen als Nahrung dienen. Mit diesen einfachen Massnahmen kann jede und jeder dazu beitragen, dass die heimlichen Flugakrobaten in der Stadt Luzern eine Zukunft haben. ■

Julia Felber & Katja Rauchenstein, Projektleiterinnen StadtWildTiere Luzern



TAG DES LUCHSES

Am 11. Juni 2025 feiern wir den Internationalen Tag des Luchses – seien Sie dabei und nehmen Sie an unseren WWF-Veranstaltungen teil!

Am Tag des Luchses rücken wir dieses faszinierende Tier ins Rampenlicht und setzen uns für seinen Schutz und das Bewusstsein für seine Rolle im Ökosystem ein. Begleiten Sie uns und erfahren Sie mehr über den Luchs, seine Lebensweise und darüber, wie wir gemeinsam zu seinem Schutz beitragen können. Seien Sie dabei und nehmen Sie an den WWF Luchsevents in der Region teil:

- **Mit der Wildhut auf den Spuren des Luchses, 11. Juni 2025 in Horw**
- **Auf den Spuren des Luchses im Kanton Obwalden, 14. Juni 2025 in Kerns**



KOMMENDE VERANSTALTUNGEN 2025

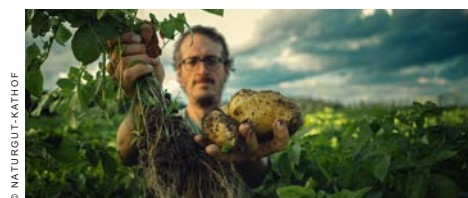
Detailinformationen, Anmeldung und weitere Veranstaltungen: www.wwf-zentral.ch/events



© JÜRGEN STAUFFER
Samstag, 14. und Sonntag, 15. Juni
Tage der Artenvielfalt in Horw



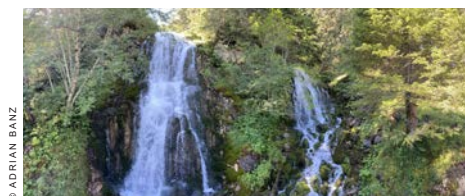
© URS HANDSCHIN
Samstag, 21. Juni
Buurez'morge Mein-Hof



© NATURGUT-KATHOF
Samstag, 28. Juni
Buurez'morge Katzhof



© THOMAS ROOSLI
Montag, 30. Juni
Magisches Leuchten – Besuch bei den Glühwürmchen



© ADRIAN BANZ
Sonntag, 14. September
Emmensprung: von der Quelle bis zum Fluss



© SHUTTERSTOCK ISAK55 WWF
Dienstag, 16. September
Nachhaltigkeit bei Schweizer Banken

Anmeldung unter: www.wwf-zentral.ch/events